

Rabenaauer Anzeiger

Zeitung für Tharandt, Geifersdorf, Delsa, Obernaundorf, Lübau, Spechtriz usw.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Rabenau.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags. Abonnementspreis 1,20 Mark vierteljährlich. — Inserate kosten die Spaltenzelle oder deren Raum 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 20 Pfg., Reklamen 30 Pfg., im amtlichen Teil 35 Pfg., tabellarischer Satz entsprechend höher. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. — Für Fehler in telephonisch ausgegebenen Inseraten übernehmen wir keine Verantwortung.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Mardeck in Rabenau.

Nummer 16.

Fernsprecher: Amt Denben 2120

Dienstag, den 5. Februar 1918.

Drahtanschrift: Anzeiger

31. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Lebensmittelabgabe

in der Woche vom 4. bis 10. Februar 1918.

Seefische

am Montag, den 4. Februar in der Verkaufsstelle des Konsumvereins „Vorwärts“. Preis für ein Pfund Rahlau ohne Kopf 2,00 Mark, für ein Pfund Scholle 1,50 Mark.

Quark

am Dienstag, den 5. Februar in den Butterhandlungen auf Abschnitt Nr. 30 der Lebensmittelkarte und 1 Februar-Abschnitt der Landespreiskarte 1/4 Pfund für 21 Pfg.

Eier

am Mittwoch, den 6. Februar auf Abschnitt Nr. 31 der Lebensmittelkarte in den Verkaufsstellen von Konsumverein „Vorwärts“ und Frisch Potenhauer 1 Stück zum Preise von 45 Pfg.

Grieß

am Freitag, den 8. Februar, in den Geschäften, die Nahrungsmittelkarten angemeldet worden sind, auf Karte A 500 Gramm, auf Karte B und D je 375 Gramm.

Graupen und kondensierte Milch

am gleichen Tage auf Nahrungsmittelkarte C 250 Gramm Graupen und 1 Dose Voll- oder Magermilch.

Rabenau, am 4. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Entrichtung des Warenumsatztempels für das Jahr 1917²² betreffend.

Die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften, welche ihren Warenumsatz für das Kalenderjahr 1917 bisher noch nicht angemeldet haben, werden hiermit aufgefordert, die Anmeldung bis spätestens

Mittwoch, den 6. ds. Mts.

bei dem unterzeichneten Stadtrat zu bewirken und den Betrag der Abgabe zur Vermeidung von Weiterungen gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Unterlassung der Anmeldung zieht Bestrafung nach sich.

Rabenau, am 1. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Von den Kriegsschauplätzen.

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 2. Februar 1918.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 3. Februar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An der flandrischen Front kam es am Nachmittag zwischen dem Houthouster Wald und der Lys zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auch in der Gegend von Lens, beiderseits der Scarpe und westlich von Cambrai lebte die Feuerstätigkeit zeitweilig auf. Bei Ronchy wurde ein starker Erkundungsvorstöß der Engländer abgewiesen.

Heeresgruppen deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht

Am Dife-Wisne-Kanal ließen die Franzosen bei einem gescheiterten Unternehmen Gefangene in unserer Hand. Längs der Ailette, im Abschnitte von Reims, auf den Maasshöhen und am Hartmannsweilerkopf vielfach Artillerietätigkeit. Unsere Infanterie brachte von Erkundungen auf dem Ostufer der Maas und nördlich von Badonvillers einige Franzosen zurück.

Italienische Front

Lebhafter Feuerkampf auf der Hochfläche von Asiago.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Lokales und Sächsisches.

Rabenau, 2. Februar 1918.

* Nahrungsmittelverteilung. Abschnitt II der

Nahrungsmittelkarten für den Bezirk der Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-Albstadt ist spätestens am 4. Februar 1918 in einem im Bezirke der Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-Albstadt gelegenen Kleinhandelsgeschäft zur Anmeldung zu bringen. Es werden beliefert Abschnitt II der Karte A mit 1/4 Pfund Feigwaren und Abschnitt III der Karte B, C und D mit je 1/4 Pfund Feigwaren. Abschnitt III dieser Karten wird ebenfalls in Kürze beliefert werden können, und zwar voraussichtlich Karte A mit 1/4 Pfund Zwieback, Karte B mit 1/4 Pfund Suppen, Karte C mit 1/4 Pfund und Karte D mit 1/4 Pfund Suppen.

* Die Belieferung der Kartoffelkarte C wird wie in einer Besprechung im Lebensmittelamt des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung bekannt gegeben wurde, vom 20. Februar ab innerhalb des Kommunalverbandes freigegeben. Vom 10. März ab soll dann die Freizügigkeit der Karte C in ganz Sachsen eintreten.

* Verbot über das Fällen von Eichen. Durch die Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos 12 vom 30. Januar 1918 wird das Fällen von Eichen bis zu 40 Jahren verboten. Erlaubt ist nur das Fällen solcher Eichen zum Zwecke der Gerbründengewinnung. Ausnahmen können im Bereiche des stellv. Generalkommandos 12 von dessen Kriegsrohstoffstelle bewilligt werden.

* Die Jagd im Februar. Im Königreich Sachsen dürfen in diesem Monat, abgesehen von denjenigen Tieren, die überhaupt keine Schonzeit haben, wie z. B. Schwarzwild, Kaninchen und die Raubzeugarten, nur noch Rot- und Damwild beiderlei Geschlechts, Wildenten und Krammetsvögel (Stemer) geschossen werden; alle anderen Wildarten haben Schonzeit.

Tharandt. Das Rektorat der Forstakademie in Tharandt sieht sich zu der Veröffentlichung veranlaßt, daß zwar die Vorlesungen an der Akademie zurzeit eingestellt sind, daß aber diese Maßnahme lediglich auf die zahlreichen Einziehungen von Lehrern und Hochschülern zum Heeresdienst zurückzuführen ist. Der gleiche Fall liegt bei den Akademien in Eberswalde und Minben vor. Die Rektorate der Akademien haben diese Maßnahme aus eigener Entschliebung gefaßt, und ein Eingreifen der Regierung war in keinem Falle veranlaßt.

Dippoldiswalde. Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat Januar d. J. 2194 Einzahlungen im Betrage von 326 954 Mk. 04 Pfg., dagegen wurden 331 Rückzahlungen im Betrage von 129 949 Mk. 92 Pfg. geleistet.

Dresden. Infolge des Kohlenmangels sind bis jetzt etwa 17 Buchdruckereien zum teilweisen oder vollständigen Stillstand gebracht worden. Es liegt dies hauptsächlich an dem geringen Gasdruck, und da die Mehrzahl der mittleren und kleineren Druckereien Dresdens mit Gasmotoren arbeitet, so mußte der Betrieb vielfach eingestellt werden.

Dresden. Den Tod gesucht hat vermutlich ein an der Coschüher Straße in Vorstadt Plauen wohnhaftes 16jähriges Mädchen, indem es sich in den Teich des Biener-Parkes unterhalb des Hohen Steins stürzte. Die Leiche des Mädchens wurde Donnerstag mittag im Teiche bemerkt und aus dem Wasser gezogen.

Schandau. Im Alter von 92 Jahren verschied hier der älteste Bürger Schandaus und wohl auch der Senior der Buchdrucker Sachsens, der frühere Besitzer der Buchdruckerei Legler & Jeuner, Herr Theodor Legler.

Großenhain. In einem nahen Dorfe verdeckte vor der Viehmusterungskommission ein schlaues Bäuerlein auf dem Oberboden 2 Schweine. Als die Kommission im Gehöft beschäftigt war, kamen die beiden Verbannten fröhlich grinsend die Treppe heruntergepoltert. Lächelnd buchte die Kommission zwei Schweine mehr zur Abgabe. — Ein gleiches Mißgeschick widerfuhr einer Frau in einem Finsterwalder Nachbardorf, welches in der guten Stube „nebenbei“ durchgefüttert werden sollte. Als das Borstentier sich in dem großen Spiegel sah, erhob es ein saunmähiges Gebrüll, dem die Revision nachging und so das Schweinchen als abgabepflichtig in die Liste eintrug.

Lichtenstein. Dem Gutsbesitzer Eduard Illing in Bernsdorf wurde aus dem verschlossenen Bienenhause der gesamte Honig von acht Bienenstöcken und außerdem der

den Bienen zur Winternahrung eingesetzte Zucker entwendet. Da der Diebstahl erst nach längerer Zeit bemerkt wurde, waren die Bienenwölker inzwischen verhungert, so daß dem Bestohlenen ein Gesamtschaden von 700 bis 800 Mark entstanden ist. Ein ähnlicher Diebstahl ist vor einiger Zeit auch bei dem Mühlenbesitzer Hennig hier verübt worden.

Stebenlehn. Wenig Federlesen mit seiner Kundschaft macht nach einem Inserat im „Wochenblatt“ ein Schmiedemeister aus der Umgegend. Er tut seinen Kunden folgendes zu wissen: „Denjenigen, welchen meine Schmiedearbeiten fürs Jahr 1917 zu teuer gewesen sind, zur Kenntnis, daß meine Wenigkeit auf weitere bewußte Arbeiten verzichtet. Sonst ist mir jeder andere Kunde jederzeit willkommen.“

Teuchern. Eine 15jährige Schweineschlächterin wurde hier ermittelt. In Dippelsdorf war ein Schwein gestohlen worden. Als Diebin wurde ein 15jähriges Mädchen entdeckt. Sie hat das Schwein mit einem Beil erschlagen, abgestochen und in einem Korb weggetragen.

Zwickau. Dem langjährigen Vertreter des Wahlkreises Zwickau-Crimmitschau im Reichstag, Gastwirt Wilhelm Stolle, sind dieser Tage 450 Mark Bargeld und die goldene Uhr gestohlen worden, die ihm die sozialdemokratische Reichstagsfraktion anlässlich seines 70. Geburtstages geschenkt hatte.

Crimmitschau. In Kummer bei Crimmitschau ist dem Hermann Müller'schen Ehepaare große Freude dadurch bereitet worden, daß auf Befehl des Kaisers alle im Feindesland stehenden sieben Söhne, sowie ein Schwiegersohn und zwei Enkel in die Heimat beurlaubt worden sind. So hatten sich zehn Feldgrauen in der Müller'schen Wohnung eingefunden. Dieser Tage erhielt Müller ein eingerahmtes Bild Sr. Majestät als Geschenk.

Strehla. Ein Gutsbesitzer in Kreinitz wurde wegen unerlaubter Inbetriebnahme einer Schrotmühle zu 120 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Zwickau. Ein hiesiger Rostschlächter verarbeitete vom 27. Dezember 1916 bis 27. März 1917 6000 Pferde. Das sind 66 Schlachtrosse für den Tag.

Kleine Nachrichten.

Unsere Unterseeboote haben im Seesportgebiet neuerdings rund 23 000 Tonnen versenkt.

Staatssekretäre v. Kühlmann, Graf Czernin, General Ludendorff und Vosschafer Graf Wedel werden heute zu einer wichtigen Beratung in Berlin zusammentreten.

Der Oberbefehlshaber in den Marken hat zur Sicherung der Munitionserzeugung eine Reihe von Betrieben unter militärische Leitung gestellt.

Die erste Verhandlung vor dem Berliner Kriegsgericht endete mit der Verurteilung des Drehers Heinrich Schulze zu sechs Monaten Gefängnis.

Der sozialdemokratische Antrag auf vorzeitige Einberufung des Reichstags hat bei keiner der bürgerlichen Fraktionen Unterstützung gefunden.

In West-Litowok erklärten die Vertreter der Mittelmächte, daß sie trotz Trozkys Erklärung die ukrainische Volksrepublik als unabhängigen und freien Staat schon jetzt anerkennen.

Eine russische Rote Armee ist von der maximalistischen Regierung zum Schutze der Errungenschaften der russischen Revolution gebildet worden.

Trotsky hat sich nach einer holländischen Meldung dahin ausgesprochen, daß die Verhandlungen in West-Litowok zu einem Kompromiß führen würde.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, der Kampf um den Frieden werde wahrscheinlich auf den Straßen von Wien und Berlin ausgetragen werden.

Seit Februar 1917 sind nach einer französischen Meldung bisher insgesamt 60 amerikanische Schiffe mit einem Schiffsraum von 170 000 Tonnen versenkt worden.

384 norwegische Schiffe sind seit Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges verlorengegangen.

Die Zahl der bei dem letzten deutschen Fliegerangriff in Paris und Umgebung getöteten Personen wird, jetzt auf über vierzig angegeben.

Die türkische Regierung plant die Herstellung eines Tunnels und einer Brücke, die Europa mit Asien verbinden sollen.

Friedensverhandlung und Streik.

Wäre Herr Trocki ein Volkstreu und nicht ein in wolkeltliche Theorien verrannter Konstatler, wir hätten den Frieden mit Rußland bereits. Reichter, als es die bevollmächtigten Vertreter der Vierbündstaaten den Russen machen, ist wohl selten einem besiegten Volke Gelegenheit zum Abschluß eines Friedens geboten worden, der weder Stacheln noch Bitterkeiten aufweist, sondern durchaus eine tragfähige Grundlage für ein dauerndes Friedens- und Freundschaftsverhältnis darstellt. Aber so laut das russische Volk auch nach Frieden schreit, seine gegenwärtigen Machthaber gehen achsellos an diesem Ruf vorüber. Wenigstens bisher haben sie es getan. Aufs neue sind die Unterhändler in Witouisch-Brest versammelt; mit den Bevollmächtigten der Vierbündstaaten ist an der Spitze der russischen Delegation auch Herr Trocki wieder erschienen. Wir dürfen voraussetzen, daß mit diesem Demagogen, dessen Wesen von unieren Unterhändlern bis auf den Grund durchschaut und vom Staatssekretär von Kühlmann im Hauptauschuß des Reichstages nach der Natur gezeichnet worden ist, deutsch geredet werden wird. Es geht nicht an, daß dieser Herr, der die Freiheit der Wölfer im Munde führt, in Wirklichkeit aber sich diktatorische Machtsprüche anmaßt, die Geduld der Vierbündmächte ins Endlose mißbraucht und an dem von ihm geschürten Feuer seine Parteistuppe focht.

Statt Frieden Revolution.

Aber Trockis wahre Absichten besteht kein Zweifel mehr. In der Sache liegende Gründe zur Verschleppung der Friedensverhandlungen mit dem klaren Ziele, sie zu vereiteln, hat er nicht. Die Zentralmächte haben jedes mögliche Entgegenkommen geboten, namentlich auch in der Frage des Schicksalsbestimmungsrechts der Wölfer des von unseren Truppen besetzten Gebietes. Es sollen neue Bestimmungen erfolgen, in denen jene Wölfer, Polen, Böhmen, Rumänien, ihren Willen und Wunsch ohne jede Beeinträchtigung von dritter Seite zum Ausdruck bringen können. Die einzige Meinungsverschiedenheit herrscht noch über den Termin der Räumung des besetzten Gebietes. Daß die Rückführung unserer Truppen anerkannt der unsicheren Verhältnisse in Rußland und namentlich angesichts der Tatsache, daß wir im Westen noch im schwersten Kampfe um unsere Existenz und Freiheit stehen, nicht sofort erfolgen, sondern erst das Ergebnis des Friedensschlusses sein kann, ist natürlich auch dem Petersburger Herrn völlig klar, und Herr Trocki hat sich bisher vorgebildet demüht, um diese Tatsache durch

Wandreden zum Fenster hinaus

herumzukommen. Diese Reden sind leider nicht ganz eindrucklos geblieben; den erwarteten Erfolg aber haben sie doch ganz und gar nicht erzielt. Trotz der Teiltreiks, die Trockis Agitation nach Ost- und Ungarn auch bei uns im Reich zuwege brachte, ist von einem Ausbruch oder auch nur der drohenden Gefahr einer revolutionären Bewegung nirgends die Rede. Auch die Arbeitseinstellung blieb, wenigstens bis zu der Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, auf Groß-Berlin und Hamburg beschränkt, das rheinische Industriegebiet blieb vollständig verschont. Und zu einem Generalkrieg war es bisher auch in den von dem Auslande ergriffenen beiden Stoffzweigen nicht gekommen. Aber dies muß den Streikleitenden, die vor Gewaltthaten jeder Art aufs Schärfste warnen und alsbald in Verhandlungen mit dem Wirt einreten, bei gutem Willen volle Klarheit darüber werden, daß sie auf dem ihnen von den russischen Bolschewik-Züchtern empfohlenen Wege sich von dem ererbten Ziele mehr entfernen, als ihm näher kommen. Unsere Feinde rufen natürlich mit doppeltem Eifer, wenn die deutschen Millionenarbeiter seien. Und die Volksernährung, das kann sich jedermann an den zehn Fingern abzählen, kann unter Umständen nicht gebietet, sondern nur verschleiert werden. Was aber den Frieden mit Rußland angeht, so ist oben schon gesagt worden, daß unsere Unterhändler durch weitestgehendes Entgegenkommen dem Herrn Trocki jeden Anstoß zu jeglichem begründetem Mißtrauen gegen den Friedensschluß entzogen haben.

Ausdehnung des Groß-Berliner Streikes.

Wachstum der sozialdemokratischen Mehrheit. In einer Versammlung von Vertrauensleuten der Streikenden im Gewerkschaftshause zu Berlin, an der auch ein Vertreter der sozialdemokratischen Partei Deutschlands teilnahm, wurde eine Streikleitung, bestehend aus Delegierten der Streikenden und Vertretern der beiden sozialdemokratischen Parteien gewählt. Während also der Streik aus den Agitationen der Unabdingbaren und aus den Entschlüssen einzelner Arbeitsgruppen entstanden ist, hat sich jetzt auch die sozialdemokratische Mehrheitspartei, die sich bisher abseits hielt, der Bewegung angeschlossen. Der „Vorwärts“ begründet diese neue Stellungnahme mit dem Hinweis auf die Solidarität der beiden Richtungen der Sozialdemokratie in bezug auf die von den Streikenden aufgestellten Forderungen, und er meint, daß diese Forderungen auch von der großen Mehrheit der Bevölkerung gebilligt werden müßten. Dem gegenüber muß auf das Entscheidendste erklärt werden, daß eine Förderung der von der Streikleitung aufgestellten Hauptforderung, die Erreichung eines baldigen Friedensschlusses, von dem Auslande nicht zu erwarten ist, vielmehr gerade das Gegenteil einzutreten muß.

Eine Gewerkschafts-Deputation beim Minister. Im Gewerkschaftshause fand eine Sitzung der Gewerkschaftskommission, zu der auch Vertreter der Streikenden hinzugezogen wurden, statt. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, sofort eine Deputation zum Minister des Innern zu senden und ihm die Forderungen der Ausständigen zu unterbreiten.

In den Spandauer Militärwerkstätten hat gleichfalls eine Anzahl Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Als Grund wird angegeben, daß die Lebensmittel ihnen zu knapp zugemessen seien. Die Arbeiter haben mehrfach erklärt, daß sie höhere Löhne absolut nicht wollten. Hervorgehoben ist, daß, während sich in der Mehrzahl der Fabriken die Zahl der Ausständigen vermehrt hat, es auch einzelne Fabriken gibt, in denen die Zahl der Arbeitenden zugenommen hat. Von Demonstrationen und Unruhen ist bisher von keiner Seite etwas gemeldet worden. Die von der Streikleitung mit 800 000 angegebene Zahl der Ausständigen ist nach weiteren Feststellungen tendenziös übertrieben. Die Zahl der Fabrikarbeiter Groß-Berlins beträgt über 800 000.

Die Streikbewegung ist gewachsen. Der von den Ausständigen gebildete „Arbeiterrat“ schätzt die Zahl der Streikenden auf etwa 800 000. Die Behörden rechneten Montag abend mit 120 000 Streikenden, jedoch waren in dieser Zahl die erst abends anrückenden Nachschichten noch nicht einbezogen. Aus den einzelnen Fabriken wird aber gemeldet, daß die Nachschichten nur sehr schwach besetzt waren. Die Bemühungen, die Straßenbahn- und Hochbahn-Angestellten hineinzubringen, sind erfreulicherweise mißlungen. Der Betrieb konnte auf allen Linien vollständig aufrecht erhalten werden.

Die Teiltreiks stellen sich im einzelnen folgendermaßen: Bei Porzellan in Tegel streiken 45 Prozent der gesamten Belegschaft, bei Daimler ruht der gesamte Betrieb desgleichen bei Götz bis auf wenige Arbeitsmänner, bei der A. G. W. wird die Zahl der Streikenden auf 20 000 geschätzt. In den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken wird in den Werken Wittenau und Mortinienfelde zum Teil gearbeitet. Bei M. u. Genest streiken 500, bei Schütte-Lanz 1200, im Rabelwerk O. erpree beträgt die Zahl der Streikenden 5000, dürfte sich aber in kurzem etwas erhöhen. Bei der Berlin-Bahnhöfen-Maschinenbau-W. G. streikt das Werk Wittenau. In der Metallwerkstatt Spandau befinden sich im Werke Nord 850 Mann im Streik, im Werke Süd ist die Zahl bedeutend höher, sie dürfte 5000 betragen. In der Chemiefabrik sind von 3000 Arbeitern 800 im Streik. Die Grubenarbeiter Spanaun arbeiten, desgleichen die Luftschiffbauanstalt. Nur etwa 800 Mann arbeiten.

In Charlottenburg ist die Zahl der Streikenden etwas größer geworden, doch sind die Ausständigen der Flugzeugwerkstätten teilweise bereits wieder in Arbeit getreten. In Treptow stehen von 15 000 Arbeitern etwa 3500 Mann im Ausstand. In Neudörfel beträgt die Zahl der Streikenden 4900.

Die Regierung und der Streik. In einer amtlichen Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ heißt es, daß die in den Forderungen der Streikenden nach innerpolitischen Reformen an der Erhaltung der Regierungsgewalt kein Zweifel, diese Reformen durchzuführen, durchzuführen sind. Doch haben wir in schwerem Kampf. Jeder der in der Heimat seine Arbeit vernachlässigt oder gar niederlegt, verdrängt sich an unsere Brüder im Felde. Das Volkswohl steht, das unsere Arbeiter bisher bewiesen und auch heute noch in ihrer großen Mehrheit betätigen, wird das Seine dazu beitragen, um die Streikbewegung baldigt zu Ende zu bringen.

Kriegs- und Tages-Berichte.

Königliche Abholzung der Wälder Italiens.

Der fürchterliche Kohlenmangel in Italien, das fast gar keine eigenen Kohlenfelder hat, räumt mit dem Waldbestand des ohnehin holzarmen Landes gründlich auf. Im Frieden hätte Italien einen Monatsbedarf von ungefähr 800 000 Tonnen Kohle, während gegenwärtig nur ungefähr 400 000 von England eingeführt werden können. Alle Kohlen, die aus England kommen, werden für Eisenbahnen und Kriegsinstrumente verbraucht, während, wie im „Österreichischen Romano“ ein Feuilleton berichtet, für Privatindustrie und Hausgebrauch nicht ein Stück übrig bleibt, und Italien genötigt ist, seine Wälder zu fällen, ohne den Bedarf decken zu können. Nur in außergewöhnlichen Fällen werden kleine Mengen Kohlen für Industriezweige gewährt, die mit dem Krieg in Verbindung stehen, zum Preise von 885 Lire pro Tonne, das ist fast 20 Mark für den Zentner.

Alle wissen in Italien, daß man die Wälder weit und breit verrotten hat, um die Städte mit Brennstoff zu versorgen, und da die Wälder anfangen, fallen zu werden, so hat auch das Holz märchenhafte Preise erreicht. Hieraus werden sich Folgen ergeben, die nach dem Kriege noch fühlbarer werden. Denn Kohlen werden aus den englischen Häfen wieder herausgeschafft werden können, aber die in Friedenszeiten so geschätzten Wälder werden nicht wiederkommen, die eine Gewähr gegenüber Überschwemmungen bildet, ganz abgesehen von den gesundheitlichen Schäden, die ihr Verschwinden verursacht.

Krupp über das Hindenburg-Programm.

Bei einer Feier zu Ehren von 118 Beamten und 482 Arbeitern, die ein Vierteljahrhundert im Dienste Krupps stehen, sagte Herr Krupp v. Bohlen und Halbach: „Nach der schändlichen Abwertung unseres in ruhiger Sicherheit und vollstem Krafteszustand abgegebene Friedensangebots wühlte das deutsche Volk zu Anfang des vorigen Jahres, daß das Schwert doppelt geschliffen, die Wälder doppelt geladen werden müßte. Das ist im Jahre 1917 geschehen. Allenorten regte es sich in deutschen Bänden, wie noch nie vorher gesehen: gewaltige Bunt schossen wie Blitze aus dem Boden — Sie alle haben ja hier in Essen unsere gewaltigen Hindenburgwerkstätten vor Augen, die an Ausdehnung alle bisherigen bei weitem übertrafen — unter und über Tage wurden die Schätze der Erde gehoben, und wo unsere Gegner Mangel und Not zu wüthen glaubten, da häuften sich die Lager und Bestände.“

Hunderttausende, an schwere Arbeit bisher nicht gewohnte Hände griffen zur Axt und zum Spaten, zum Hammer und zum Schraubstock; Frauen verließen den Herd und die Kinderstube, um dort einzugreifen, wo des kämpfenden Mannes Arm fehlte. So wurde aus Millionen fahrem Zusammenarbeiten das Große erreicht, das dem Erdhosen unseres Volkes als Pflicht und Ziel erschienen war — die Erfüllung des Hindenburg-Programms. Gewährleistet ist damit die Sicherung unserer kämpfenden Brüder durch Schütz und Waffe, selbst den Verzeugnissen der ganzen Welt gegenüber.“

Der Geldwert der Versenkungen.

Im ersten Jahre des ungedeckten U-Waßlages betrug nach genauen sachmännlichen Berechnungen rund 31,5 Milliarden Mark. Davon entfielen 0,55 Milliarden auf Schiffsräume und 21 Milliarden auf die versenkten Ladungen und etwa eine Milliarde auf die Fracht, die auf den Wätern ruhte. Es entscheidet aber in diesem Jahre nicht der Geldwert allein. Wenn würde England 31,5 Milliarden Mark zahlen, wenn es dafür die versenkten Schiffe und Rohstoffe wiederbekäme. Daß ihm diese Möglichkeit unweitestgehend entzogen ist, das ist der unerklärliche und entscheidende Verlust, den unsere Feinde erleiden. Aber daß sie obenstehend noch um 81,5 Milliarden Mark geschädigt werden, ist eine für unsere sonstigen Erfolge nicht zu vernachlässigende Bausache.

Portugiesische Sorgen um Ostafrika.

Die portugiesische Presse spiegelt die lebhafteste Besorgnis wieder, die die letzten Nachrichten über das erfolgreiche Vordringen unserer Ostafrikaner bei der portugiesischen Regierung und Öffentlichkeit hervorgerufen haben. Die portugiesische Presse erkennt an, daß die eigenen St. Eldeste in Port. glesisch-Ostafrika nicht ausreichen, um den Deutschen entscheidend entgegenzutreten. Die Hilfe der Bundesgenossen insbesondere indonesianischer Truppen erlaubt die Portugiesen aber mit noch größerer Sorge als der Einsatz der deutschen Truppen. Sie befürchten, daß die Bundesgenossen ihren Aufenthalt in Portugiesisch-Ostafrika zur dauernden Festlegung brauchen könnten, insbesondere wird diese Besorgnis im Hinblick auf die bekannte Weigerung der indonesianischen Union auf den Höfen von Lourenço Marques geäußert. Es ist recht bezeichnend für das Vertrauen der keinen Entenstaaten zu England, daß die Sorge vor dem Bundesgenossen, der den einbezogenen Feind mitbekämpfen soll, größer ist als die Sorge vor dem Feinde selbst.

Bei dieser Sachlage wird die Entsendung von portugiesischen Verbänden und der Nachschub von Kriegsmitteln nach Ostafrika dringend verlangt, wenn nötig, unter Einschränkung der Hilfe, die für die französisch-englische Front in Frankreich bestimmt ist. Neueren Meldungen zufolge ist die Entsendung von portugiesischen Truppen aus Europa nach Ostafrika bereits in Aussicht genommen. Unter anderem sollen auch 1500 Mann Marinegruppen dorthin geschickt werden. Wenn portugiesische Truppen an der Westfront auch nicht imstande sind, uns Schrecken einzuflohen, so ist es immerhin von Interesse, daß unsere ostafrikanischen Truppen auch jetzt noch mittelbar zu der Schwächung unserer Gegner an der Westfront beitragen, indem sie für Frankreich bestimmte portugiesische Truppen nach Afrika abziehen.

Italien in Not.

Von den zahlreichen Ministerreisen des Verbandes ist wohl an Erst keine der gegenwärtig vom italienischen Ministerpräsidenten Orlando in Begleitung des Versorgungsministers Crespi nach Frankreich und England ausgeführten gleichgekommen. Weder in Italien noch bei den Verbündeten ist es ein Geheimnis, daß Orlando in Paris und London von den Verbündeten wie ein Gast auf der Brust steht. Nach zuverlässigen Berechnungen wird Italien Ende Februar an Ende seiner Kraft angelangt sein, falls es nicht ausgiebige Hilfe an Nahrungsmitteln und Kriegsmitteln aus den Händen der Verbündeten empfängt. Frankreich und England werden das Wenigstmögliche aufweisen, um Italiens Wünsche zu erfüllen, denn sie müssen genau, was aus dem Spiel steht.

Die Antwort der Entente?

Die Pariser Blätter sind der Abregung, Wilson und Clemenceau würden auf die Reden Gernins und Hertlings antworten, aber diese Antwort werde negativ ausfallen. Wenn Hertling und Gernin hoffen, über Frankreichs Kopf hinweg mit England und Amerika Verhandlungen einzuleiten, so täuschen sie sich. Zwischen den Alliierten findet ein Meinungsaustrausch zur Festlegung einer gemeinsamen Antwort statt. Auch Clemenceau wird ein Wort dazu zu sagen haben. Man dürfe darauf rechnen, daß Wilson auf Hertlings Rede Punkt für Punkt antworten werde.

Ein Wort Wilsons? Eines der Organe des Präsidenten Wilson schreibt: „Wenn die österreichisch-ungarische Regierung den aufrichtigen Wunsch hat, mit den Vereinigten Staaten in Verhandlungen einzutreten, so steht ihr der offizielle Weg durch die Vermittlung des spanischen oder schwedischen Gesandten offen. Auf die Anregung Hertlings einzugehen, Berlin neue Friedensangebote zu machen, liegt aber kein Anlaß vor.“ Präsident Wilson scheint nach den Ablehner Erfahrungen, die er bisher mit der Kriegführung gemacht hat, nicht abgeneigt zu sein, zur Rolle des Friedensvermittlers zurückzukehren.

Nach Londoner Meldungen wird Lloyd George im Einverständnis mit den Alliierten sowohl die deutsche als die österreichisch-ungarische Auslieferung zu seiner und Wilsons Rede beantworten. Der Ministerpräsident hat die Führer der Gewerkschaften zum 2. Februar zu einer neuen Besprechung zu sich bitten lassen. Danach würde also Lloyd George einen Tag nach Wilsons in Aussicht stehender Antwort sprechen und zwar wieder, wie bei der Rede, durch die er im Verein mit Wilson das „Friedensgespräch“ einleitete, vor den Gewerkschaftsführern.

Das russische Verhängnis.

Im Russen steht ein großes Stück Trägheit für die Arbeit der Hand, die sich mit orientalischem Fleiß gegenüber der Zukunft verbindet. Er hat sich stets aus den Neuerungen und reformatorischen Verbesserungen im Staatsleben das herausgeholt, was ihm und seinen Reaktionen zum Ruhmgezug und Ehrendian und seiner Abneigung gegen taftmäßige Energie entsprach. Als der zweite Jar Alexander vor bald 60 Jahren die Selbstregierung in seinem Reich aufhob, war dieser Schritt für Millionen von Bauern das Signal zu Gewalttätigkeiten, die durch Raub und Zerstörung des Großgrundbesitzes sich ein mörderisches Leben schafften wollten, die aber die deutschen Kolonisten rationalisierten, aber keinen Eifer zeigten, die ganze deutsche Arbeiterschaft zu ihrem Vorbild zu machen. Die Durchführung der Revolution bietet ein Gegenstück dazu. Von christlicher und epistemologischer Arbeit ist nicht viel zu sehen, der große Wertwacker schafft dem einen Teil der Bevölkerung die Möglichkeit, sich ihren Verpflichtungen zu entziehen, und der andere sucht einen Lebensunterhalt in Spitzbübereien. Es fehlt jeder Nationalstolz, der Welt zu zeigen, was das arme Rußland kann, Hände und Füße wechseln mit blutiger Auseinandersetzungen und Straßenkämpfen.

Wie viele Schulden der russische Staat und die russischen Städte haben, ist heute gar nicht mehr zu übersehen. Ganz ist nur, daß sie sich von Woche zu Woche mehr als steigern. Und es hilft dem Rußland von heute gar nichts, wenn es einen Stück durch die Schulden des verlustenen Jares reiches macht, denn die Ansprüche der Russen selbst müssen doch befriedigt werden. Geht das nicht, so gereizt alle Bande der Ordnung und der frommen Scheu, und die Wandlungsbewegung der Massen wird legalisiert. Männer wie Trocki und Freunde mag das nur als etwas Russisches erscheinen, aber es wird ihnen bald genug klar werden, daß es um sie selbst geht, wenn sie nicht durch einen Friedensschluß das Realment fest in die Hand bekommen. Der russische Trübel bietet für das deutsche Volk ganz gewiß nichts Belebendes, sondern nur Abtötendes, und Herr

Troch's Stelle seiner Befähigung als Staatsmann sein glänzendes Zeugnis aus, wenn er durch seine Reden zum Fenster hinaus in unseren Volkstreiben Eindruck zu machen glänze. Wenn er oder ein anderer dies Spiel vollzieht, wird ihm nur der Boden unter den Füßen entzogen, und das Moskowitland geht seinem Verhängnis entgegen, eine Städte der westlichen Geschlossenheit zu werden. 1871 haben die deutschen Truppen aus dem Berliner Forts den Kampf zwischen Verfassern und Kommunisten mit an; wenn es ihnen beschieden sein sollte, den Bürgerkrieg in Aufstand bezuwohnen, so werden sie auch dort ihre Pflicht als Grenzhüter tun. In den russischen Herz alleinst selbst greifen wir nicht hinein; was darin steht, muß mit sich selbst fertig werden.

Der russische Bürgerkrieg.

Evolution der Volkswirtschaft. Es ist eine Spaltung unter den Volkswirtschaften eingetreten. Die Minorität ist der Ansicht, daß die Schwächung und Isolierung Russlands zu einem Sonderfrieden zwinge; die Majorität einschließlich des linken Flügels der Sozialrevolutionäre ist bereit, die deutsche Forderung anzunehmen und in eine Periode der revolutionären Verteidigung einzutreten. Die letzte Entscheidung liegt bei Troch's. Wie diese Entscheidung ausfallen würde, wenn die Nachricht richtig ist, ist nicht schwer zu erraten. Troch's Wunsch ist, die Verhandlungen zu verschleppen und die deutsche Revolution abzuwarten, um dann den Sieg des Proletariats zu verhindern.

Der Kommandant der Petersburger Festungsbezirke verhaftet. Großes Aufsehen hat in allen Volkswirtschaften die plötzliche Verhaftung des Kommandanten des Petersburger Militärbezirks, Kaganow, hervorgerufen. Die Genaration ist umso ärger, als Kaganow sich unter falschem Namen größere Geldsummen von der Staatsbank hatte auszahlen lassen, die er in nächstlichen Riabs beim Kartenpiel verjubelte. An seine Stelle ist der Matrose Jeremijew zum Kommandanten des Petersburger Militärbezirks ernannt worden.

Troch's Gedankengang. Wenn die Drest-Bitonster Verhandlungen resultatlos verlaufen sollten, so würde dies dem jetzt zweifellos obwaltenden inneren Wunsch Troch's entsprechen. Er würde dann aller Welt kundtun, er habe sich mit Absicht von den in Drest versammelten deutschen Imperialisten abgewandt; in Deutschland und Österreich sei die politische und soziale Katastrophe im Anzuge, und die Volkswirtschaft Russlands könnten ruhig abwarten, bis diese Katastrophe dem Smolow-Roster viel bessere Resultate liefern werde, als Drest-Bitonster dies hätte tun können. In dieser Linie bewegt sich jetzt Troch's Gedankengang.

Finlands Räte.

Die Nachrichten aus Finnland klingen sehr ernst. In Haparanda traf der Delegierte des Senats Landrat Hellei mit Aufträgen an die schwedische Regierung ein, wahrscheinlich um Hilfe zu erbitten. In Stockholm traf eine aländische Abordnung ein, die den Anschlag Malands an Schweden erklären will. Der finnische Gesandte in Petersburg, der selber Maximalist ist, hat die Petersburger Regierung um Hilfe für das finnische Proletariat gegen die Bourgeoisie. Die finnischen Arbeiter sollen von russischen Militär unterdrückt werden.

Demgegenüber richtet der finnische Senat an die skandinavischen, die deutsche, die österreichisch-ungarische, die französische und die englische Regierung ein Schreiben, das lautet: Obwohl die russische Regierung die finnische Selbständigkeit amtlich anerkannt hat, hat der Abtransport der russischen Truppen noch nicht begonnen. Die zurückbleibenden russischen Truppen besetzen Narwen und Auschwitungen. Dieses Vorgehen stellt eine große Kränkung der finnischen Selbständigkeit dar. Finnland erhebt dagegen bestimmten Einspruch.

Ein Jahr ungehemmter U-Boottätigkeit.

Ein Jahr Seidenums ist das abgelaufene erste Jahr des unermesslichen U-Bootkrieges. Dem ungeachtet, trotz der zahllosen Verluste und des heftigen Unterwasserkrieges, hat eine Reihe feindlicher Kriegsschiffe zum Opfer, obwohl in jedem Falle eine starke Sicherung durch Fernfahrer, U-Boote

Jäger und Torpedoboote das wertvolle Schiffobjekt besetzte. Kapitänleutnant Nocht veranlaßt am 19. März im Mittelmeer das französische Großkampfschiff „Danton“. Der ebenfalls geschützte Kreuzer „Ariadne“ wurde am 28. Juli 1917 im Kanal ein gutes Ziel für den Torpedo des von 8. Kapitänleutnant Steinbrink befehligten U-Bootes. 23 Begleitschiffe, darunter 10 große Zerstörer, sammelten sich um das angeschossene Kriegsschiff und schändeten nach dem deutschen U-Boot. Aber nur ganz kurz hatte Kapitänleutnant Steinbrink das Schloß gezeitigt. Wie lange genug, um die Schloße überzusehen zu können. Schnell tauchte er unter dem torpedierten Kreuzer hindurch, und sandte, genau 48 Minuten nach dem ersten Schuß, einen zweiten Torpedo hinterher, der im Vorschiff detonierte. Unmittelbar darauf legte sich die „Ariadne“ über und versank. Der selbe Tag veranlaßt auf einer einzigen Fernfahrt im Frühjahr 23 Schiffe, 8 davon an einem Tage. Andere Kommandanten haben ähnliche Resultate aufzuweisen. Der rühmlichst bekannte Kapitänleutnant Arnold de la Periere konnte auf einer Fahrt im April 8000 Tonnen vernichten, Kapitänleutnant Beg veranlaßt innerhalb von 24 Stunden 52 000 Tonnen. Sehr erfolgreiche Fahrten führten unsere altbekannten Kommandanten Valentiner, Fortmann und Rose aus. Zu den alten erworben sich neue Namen hellen Klang.

Außerordentlich sind die Schwierigkeiten, die ein U-Boot zu überwinden hat, ehe es den Siegesloos überwinden kann. Angehende Minenfelder und Netzwerke sollen den U-Booten den Ausweg aus ihren Sitzpunkten und den Zugang zur Feindesküste wehren, ein ausgedehnter Geleitz- und Patrouillendienst wurde für den Schutz der bedrohten Handelsschiffe auf die Reine gebracht, fälschliche U-Boot-Patrollen in harmloser Verkleidung erschienen unter neutralen Flaggen. Wo sich nur das Geleitz eines U-Bootes bilden ließ, regnete es Dugende der gefährlichen Wasserbomben, Luftschiffe und Zerstörer waren ihre Bomben aus luftiger Höhe, fast alle feindlichen Handelsschiffe, Dampfer, Segler, ja sogar Fischergänge wurden mit zum Teil recht schweren Besätzen bewaffnet. Amerika und Japan beteiligten sich mit Zerstörern und U-Boot-Jägern an der Jagd auf die Wasserpest. Auf immer weitere Strecken wurden die Schiffe von bewaffneten Kriegsschiffen begleitet. Doch alle diese Maßnahmen blieben auf den Angriffsgelbst unserer U-Boote ohne jeglichen Einfluß.

Aus aller Welt.

Vererbung der Kernsprengzellen. Schon seit Monaten werden die öffentlichen Fernsprechstellen in Berlin, die auf den Plätzen in allen Stadtvierteln, auf den Bahnhöfen und in den Vorräumen der Postämter angebracht sind, von Dieben heimlich abgehört. Diese schneiden dort die Fernführer ab. Auf ihre Ermittlung hat die Fernpostdirektion eine hohe Bezahlung ausgesetzt. Zu ihrer Ergründung kann jeder, der diese Fernsprechstellen zu benutzen pflegt, durch schleunige Mitteilung seiner Wahrnehmungen an die nächste Polizeibehörde wesentlich beitragen.

Das Eisenbahnunglück bei München. Das durch stürmische Fahrgastfülle eines Mittelreisenden verursacht wurde, hat 10 Tote und über 60 mehr oder weniger schwer Verwundete gefordert. Ein Fahrgast hatte eine Flasche mit 65 Liter Benzol mit in das Abteil genommen und sie im Spädnach des Wagens verstaubt. Kurz vor der Station Schleißheim explodierte aus bisher noch unbefannten Gründen der Behälter. Sein Inhalt ergoß sich über den Boden des dicht besetzten Wagens dritter Klasse und hatte sich im Nu entzündet. Die Flammen schlugen bis zur Decke des Wagens empor.

Ein Soldat hatte trotz der Aufregung, die unter den im Wagen befindlichen Fahrgästen herrschte, die Geistesgegenwart, die Notbremse zu ziehen, so daß der Zug rasch zum Halten gebracht wurde. Das Innere des Wagens bildete sofort nach der Explosion ein Flammenmeer, aus dem sich verschiedene Personen, darunter auch zwei Frauen, durch einen Sprung aus dem Fenster retteten. Mit furchtbarem Schnellzug hatte die Explosion ihre Verheerungen angerichtet und als nach wenigen Minuten der Schnellzug stand, hörte man aus dem lichtlos brennenden Wagen ein herzzerreißendes Wimmern und Wehklagen der in allen Winkeln und Ecken liegenden Verletzten. Der verbrannte

Wagen bestrahlte ungefähr 40 Personen, von denen nur einige ohne Verletzungen davongekommen sein dürften. Bis zum späten Nachmittag waren über 60 Verletzte nach München gebracht. Aus den Überresten des Wagens sind vier bis zur Unkenntlichkeit verfohlte Leichen hervorgeholt worden, darunter zwei Frauen. Desgleichen sind zwei Soldaten verbrannt. Der König hatte einen Prügeladjutanten beauftragt, ihm persönlich Bericht zu erstatten und seine Teilnahme auszusprechen.

Zu dem Ministermord in Petersburg wird weiter gemeldet, der Untersuchungsausschuss nennt die Namen der Matrosen, die die ehemaligen Minister ermordet haben. In der Angelegenheit des Nordes wurden weitere drei Personen verhaftet, deren Mischuld sich demnächst herausstellen wird.

Schwere Bluttat eines Deserteurs. In Budweis erschof der Wehrtraktant Deserteur Floriani einen Wachmann und schof fünf weitere Personen an, bis er nach Feuerkampf überwältigt werden konnte, worauf er sich eine Kugel in den Kopf jagte.

Ein mehr als frecher Einbruchsdiebstahl wurde in Hertenhof im Haag dieser Tage verübt. Dort drangen Einbrecher in einem Gasthof ein, schlachteten ein Schwein, stahlen es und nahmen noch eine Menge fertiger Fleischwaren mit sich.

Kaiserspende für die Opfer der Hochwasserkatastrophe. Der Kaiser hat dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz zur Vinderung der ersten Not bei den Hochwasserständen im Ruhr-Tal eine weitere Spende von 50 000 Mark aus seiner Schatzkammer zugehen lassen.

Der dicke Nebel, der in der Umgegend Berlins herrscht, hat nicht nur allgemeine Verkehrsstörungen, sondern auch eine ganze Reihe schwerer Unfälle verursacht. Bei Spandau gab es einen Eisenbahnzusammenstoß, bei dem glücklicherweise kein größerer Schaden entstand; nur einige Fahrgäste erlitten leichte Verletzungen. Infolge des unklaren Wetters fuhr in Berlin ein Kutscher mit seinem Schlupfwagen in den Nordhafen, der Kutscher und die beiden Pferde des Gespannes ertranken. Sehr groß war die Zahl der Straßenbahnunfälle.

Politische Nachrichten.

Der preussische Staatshaushalt.

In der Sitzung des veräußerten Staatshaushalt Ausschusses des Abgeordnetenhauses vom 28. Januar stand der Etat der Justizverwaltung für das Rechnungsjahr 1918 zur Verhandlung. Aus den Einnahmen ist hervorzuheben, daß für dieses Jahr die Einnahmen aus den Gerichtskosten und den Geldstrafen um 15 Millionen Mark geringer veranschlagt worden sind als im Vorjahr, und zwar 75 Millionen Mark gegen 90 Millionen Mark im Vorjahr. Einen breiten Raum in der Verhandlung nahm die Erörterung der Berechtigung der Strafvollstreckung in Anspruch. Gegenüber den Bedenken, die aus der Kommission gestellt gemacht wurden, trat der Justizminister energisch für die Uebertragung der gesamten Strafvollstreckung auf die Justiz ein und hob hervor, daß die Minister des Innern, der Justiz und der Finanzen sich auf die Uebertragung auf die Justiz geeinigt hätten. Demnach werden die bisher unter der Verwaltung des Ministeriums des Innern stehenden Strafankalten und Gefängnisse vom 1. April 1918 ab auf die Justizverwaltung übernommen.

„Vollste Zufriedenheit.“ Das Neueste ist zu der Erklärung ermächtigt, daß Orlando Versuch in England zur vollsten Zufriedenheit verlaufen ist. Es ergab sich vollkommene Uebereinstimmung zwischen Italien und seinen Verbündeten in allen politischen, Marine- und Wirtschaftfragen in Verbindung mit der Fortsetzung des Krieges. Einiges Punkte, worüber Unklarheit herrschen könnte, seien zur Zufriedenheit Italiens aufgeklärt. Gerade aus dieser Uebereinstimmung, und im Grunde nichtsagenden, Erklärung geht hervor, daß man es in London für nötig gehalten hat, wenigstens läßt Worte zur Beschwichtigung der Italiener zu veröffentlichen. Die Stimmung in Italien war wegen der vollkommenen Nichtachtung, mit der die letzten englischen und amerikanischen Aeußerungen die italienischen Kriegsziele behandelten, sehr gereizt geworden.

Waprice

Nur unten im Tale der Fluß durchbrach die graue Dede, seine heißen Schwaumblößen blieben, das Grollend der sich schwebenden Wassermassen, die zu Tode wollten, drang heraus an dem trübenden, zitternden Menschenkinde, fordernd, unerschrocken.

Ein schillerndes Entsetzen jagte Wanka auf. Man konnte sie im Senatorium vermissen, nämlich auch, daß der Referendar von seiner Begegnung erzählt — wenn man sie auffindet, zurückbringt —

Es führte ein direkter Weg von hier ins Tal hinab, hell, abwärts, durch die Wüste, die den Boden erreicht und die Steine gelockert hatte, fast ein Abwärts. Um hinunter zu kommen, mußte sie den Schirm schütten und das Gesicht noch höher schütten, und auch dann noch war es mehr ein Stöbern, als aufrecht Gehen. In großen Stößen lockte sich der Kieser, ein Stein wurde lose und rollerte unter ihrem Fuhr fort, sie hörte, wie er in Abwärts aufschlug und wieder aufsprang und mit Geulper der Tiefe zurückkehrte. Sie saß in die Arme, fast wäre sie selbst hinuntergerollt, ehe sie fröhlich in einem Grollend fest, daß sie trug. Eine oberläufige Kraft warde sie, als würde sie bei diesem Fahren wie verunglückt, als ein Bild brechen, und man werde sie finden, zurückbringen ins Senatorium. Nur das nicht! Nur nichts heißt! Von nun an kamen sie vorwärts hinab, um sich zu erhalten für den Tod — ein kranker Verkünder, den man gesund bliebt, um ihn dann hinzurichten.

Der Fluß, der, aus dem Gebirge kommend, sich zuerst seinen Weg durch Felsenröll bahnen möchte, lud hier zu breiter, armer Fläche aus, die hin und wieder nur ein einzelner Block unterbrach, an dem das Wasser in weißen Schwaumblößen aufspritzte. Ruhem hatte der anhaltende Wogen der letzten Tage den Wasserstand noch gehoben, doch wo der Weg vom Berg hinab mündete, zeigte sich ein weites Flußfeld, dessen Oberfläche eine gelbe Bewegung des Wassermassen vom Waden her kräuselte.

Wanka konnte die Stelle — dort hatte eine unglückliche Familienmutter von ihrer Menschenkollie Erlösung gesucht. — Wie immer — ist eigentlich, daß nun sie, die immer so stolz auf ihre besondere Art geseien, zum Schlusse über so wenig Eigenes verfiel, daß sie sich diesen erprobten Pfad zum Sterben ausjudelte.

Wie ein riesengroßes, wunderliches, schimmerndes Auge sah das Wasser sie an. Sie beugte sich vor, um den Blick zu erwidern. In diese Stelle genoh wohl mit Recht ihren Fuß, wer weiß, wie viele arme, gereinigte Menschenkinder sie die Tausenderte hindurch sich ausgelacht haben. Das geht hier hinab in eine ungemessene, grünlichbraune Tiefe, als habe das Wasser immer nur an dieser einen Stelle genoh, ein Trichter, an dessen Seitenwänden sie noch die weißen Steine verfolgen lassen, während noch unten aus alles in Dunkelheit verdröhmt. Hier findet der Fuß seinen Grund, die Sand nichts, an das sie sich anklammern konnte —

Wanka legte den Schirm auf den Sand, in angeordnetem Ordnungssinn nicht auf den schlammigen Boden, sondern auf einen glatten Felsblock, darüber den Mantel, zuletzt den Hut.

Es würde leicht sein; zu schwimmen verstand sie nicht, und ihre Kleider würden sie sofort in die Tiefe ziehen. Dennoch dünkte sich für eine kurze Minute der elementare Lebensdrang dagegen an, dieses Leben, das ihr so verheißt geworden war, zu vernichten. War sie ärmer, als sie es vor ein paar Monaten gewesen? Sie nicht noch immer ein Stück Zukunft vor ihr, das sie nützen konnte, reich machen durch edle Arbeit und edlen Genuß? Wanka von Normann, die nur einer unglücklichen Liebe willen aus dem Leben ging, wie eine Nahnomiell, als Selbin einer Tragikomödie. Einestlich war es zum Wachen. Sie verneigte es, sich in das Leben wieder hineinzuwenden — und fühlte die Unmöglichkeit. Diese Qual des Versuchens, die Ordnung und die Frau dort am Absterben — und als letzter klarer Gedanke: Ich will in seiner Erinnerung bleiben —

Sie schloß die Augen — jetzt — Das Wasser sprang in großen Felsen auf, schlug über ihr zusammen. Sie fühlte nicht den Schauer der kalten Nässe, vor dem sie sich geschrüht hatte, nur eines Nächtiges, das ringsum auf sie drückte. „Nicht herbe ich“, dachte sie. Aber sie wurde wieder emporgehoben, fast um sich herum, daß sie noch lebe — eine große violette Blodenblume, die dicht am Wasser aufwuchs — dort ihr Gut — dann riß es sie wieder hinunter. Einen Augenblick betrachtete sie nur ein loses Durcheinander von weißer Schwaumlinien die Stelle, wo sie untergetaucht.

Doch zum zweiten Male wurde sie, ein Stück weiter abwärts, an die Oberfläche gehoben. Die an sich schon harte Strömung des Flusses hatte sich in den letzten Tagen noch verstärkt. Sie wurde stromaufwärts geschwift, zuerst gegen ein paar flatte, aus dem Wasser ragende Steine, dann gegen etwas Rudes, im Wasser verborgenes Murakwerk. Nicht allzuweit vom Ufer hoch sich aus der Fluß ein großer, kantiger Block, auf dem eine Fläche wuckelte. In einwinkliger Sonne hatte der Baum sich an den Stein angeklammert, sich in dem geringen Erdreich, für das seine flache Baum hol, festgelogen, ihn mit ihren Wurzeln überkommen, wie ein Gevoire von Tauen breiteten sie sich unter der Wasserfläche aus.

Der Anblick riß Wanka aus ihrer Betäubung. Sie hatte den Kopf über Wasser atmete, sah. Im Instinktiven, tierischen Lebensdrange fühlte sie, daß hier etwas sei, das sie rettete, ihr Fuß suchte Halt in den Wurzeln, ihre Hände tasteten hoch, um eine andere zu erfassen. Es allierte ihr, sie zog sich bis zur Brust aus dem Wasser, weiter reichten ihre Kräfte nicht — dann war es ihr, als würde ihr Fuß von seinem Halt fortgeschwift, in der Todesangst, von neuem zu versinken, stieß sie einen durchdringenden Hilfsruf aus. Die Sinne drohten ihr zu schwinden, kaum, daß sie sich noch festklammern konnte. Da schlug ein Ton an ihr Ohr, der sie von neuem belebte: das Rollen eines Wagens auf der Bahndamm.

Sie zog sich, dem Flusse folgend, ein paar Meter von diesen entfernt hin, mal weiter fort, mal näher heranretend; Wanka hatte es, als sie den Tod suchte, vergessen, jetzt brackte sie das Räderrollen darauf. Sie, die sterben gewollt, die es auch jetzt noch wünschte, lächelte in der elementarsten Angst vor der Vernichtung. Sie wollte es nicht, wollte sich dagegen stark machen — sie biß die Zähne zusammen, aber sofort öffneten sie sich wieder zu dem gräßlichen Angstflure.

Das Wagenrollen verstummte, ein Fuhrmann, im klaren Reimenittel, mit der Wadstuchmütze, wurde zwischen den Baumstämmen sichtbar und hielt Ausschau; gleichzeitig war es ihr, als ob von der Bergwand der Schritte herankämen. Eine ungeheure Scham überwältigte sie, sie drückte den Kopf, um nicht gesehen zu werden, wollte die Hände lösen, aber der Instinkt verlangte nach dem Leben. Ohne zu wollen, hörte sie von neuem.

Sie zog sich, dem Flusse folgend, ein paar Meter von diesen entfernt hin, mal weiter fort, mal näher heranretend; Wanka hatte es, als sie den Tod suchte, vergessen, jetzt brackte sie das Räderrollen darauf. Sie, die sterben gewollt, die es auch jetzt noch wünschte, lächelte in der elementarsten Angst vor der Vernichtung. Sie wollte es nicht, wollte sich dagegen stark machen — sie biß die Zähne zusammen, aber sofort öffneten sie sich wieder zu dem gräßlichen Angstflure.

Das Wagenrollen verstummte, ein Fuhrmann, im klaren Reimenittel, mit der Wadstuchmütze, wurde zwischen den Baumstämmen sichtbar und hielt Ausschau; gleichzeitig war es ihr, als ob von der Bergwand der Schritte herankämen. Eine ungeheure Scham überwältigte sie, sie drückte den Kopf, um nicht gesehen zu werden, wollte die Hände lösen, aber der Instinkt verlangte nach dem Leben. Ohne zu wollen, hörte sie von neuem.

Die Entführung.

Humoreste von Fritz Ganger.
(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am nächsten Vormittag trat er mit dem wehleidigsten Gesicht von der Welt und mit fest auf die rechte Wange geprehter Hand zu Karsten ins Zimmer und bat um die Erlaubnis, am Abend in dem geschlossenen Wagen nach Pelzin fahren zu dürfen, um sich einen Zahn ziehen zu lassen. Karsten willigte sofort ein, bot ihm sogar an, er könne gleich fahren.

„Das ist sehr lebenswürdig, Herr Karsten, aber die Arbeit drängt. Ich kann erst am Abend fort“, sagte Bredenkamp und zog ein jämmerliches Gesicht.

„Run gut, wie Sie wollen, lieber Bredenkamp!“ stimmte Karsten zu, empfahl ihm noch verschiedene Mittel gegen Zahnschmerzen und wünschte mit einem Nicken, das Bredenkamp halb diabolisch, halb mitteilend vor- kam, „guten Erfolg bei dem heissen Unternehmen“.

Bredenkamp war überglücklich, daß alles so glatt ging. Run kam es darauf an, nicht aus der Rolle zu fallen. Wenn er über den Hof ging, preßte er die Hand an die Wange. Nur vergaß er mitunter, daß es die rechte sein mußte.

Er hätte im Laufe des Tages gern noch einen verständnisvollen Blick und einen treuen Händedruck mit Kläre getauscht. Aber merkwürdigerweise blieb sie unsichtbar, sooft er auch um das Haus strich und sich unter allerlei Vorwänden in der Küche sehen ließ.

Er tröstete sich. Am Abend gab es noch mehr als einen treuen Händedruck.

Nur vor acht fuhr Bredenkamp in seiner geschlossenen Kutsche feilenvergütet vom Hofe. Der Novemberabend war stoddunkel, kein Mondenschein und kein Sternlicht. Der Wind heulte, und ein feiner Regen stob. Das Wetter war wie geklopft zu einer Entführung.

Jochen Klaus, der Kutscher, war eingeweiht und hatte zwei Taler Schweigegeld in der Tasche. Zu Bredenkamps Verwunderung war er ohne weiteres einverstanden gewesen, bei der Entführung der Tochter seines Brotherrn behilflich zu sein.

Am der bezeichneten Stelle hielt der Wagen. Fritz Bredenkamp starrte lehnfüchtig in die Finsternis. Schon nach wenigen Minuten sah er die dunklen Umrisse einer vermummten Gestalt auf den Wagen zukommen.

„Kläre!“ fauchte er leise.

Kläre fauchte nicht „Fritz“, sondern winkte nur zur Ruhe mahnend mit der Hand.

Man stieg schnell ein, und als der Wagen davonrollte, schmiegte sich Bredenkamp eng an seine Kläre und wollte das den Kopf verhüllende Tuch fortziehen, um den süßen Mund zu küssen. Aber sie wehrte ängstlich ab, zog die verbergende Hülle nur noch fester und flüsternte ein leises „Später!“

Auf ein halb enttäuschtes, halb verwundertes „Warum nur?“ Bredenkamps hatte sie nur ein unverständliches Gemurmel. Das klang ihm so eigentümlich, daß er fragte: „Kläre, bist du heiser?“

Sie gab auch darauf keine Antwort, suchte mit den Schultern und lehnte sich in die Wagenecke.

Dem Inspektor wurde bei dem eigentümlichen Wesen der Geliebten ganz sonderbar zumute. Zudem wunderte er sich, daß der Wagen plötzlich über ein holperiges Pflaster rumpelte. In Pelzin war man doch noch lange nicht, und bis dorthin war ja der schönste Sandweg.

Er kam nicht dazu, sich weitere Sorgen zu machen; denn plötzlich schmiegte sich Kläre dicht an ihn. Und er quälte wieder:

„Aber nun einen einzigen kleinen Kuß, süße Kläre!“

Sie schien seine Sehnsucht nach ihren Lippen nicht länger auf die Folter spannen zu wollen; sie neigte das Tuch los, so daß gerade so der Mund frei wurde, und neigte ihm den Kopf zu.

Mit einem glücklichen: „Meine liebe, liebe Kläre!“ suchte er im Dunkeln ihren Mund und preßte seine Lippen fest hinauf — — — um sofort wieder entsetzt zurückzufahren; denn er hatte kein welches Lippenpaar, sondern einen derben, stacheligen Schnurrbart gefunden. Und gleich darauf hörte er auch schon die grollende, höhnische Stimme des Domänenpächters Heinrich Karsten:

„Das stuppelt wohl, mein Bester? Allerdings, einen Rosenmund haben wir nicht. Und nach Pelzin und Stettin und Gott weiß wohin geht's auch nicht, wir sind schon wieder in unserem guten alten Döberthin.“

Und wirklich, da hielt der Wagen.

Wie würde die Geschichte enden?

Wie es schien, nicht glänzend.

Der Domänenpächter nahm den völlig geknickten „Entführer“ mit ins Haus und hielt ihm eine donnernde Philippika. Und es wirkte urkomisch, wie der kleine erregte Mann im Weiberrock und mit dem verrutschten Kopfstuch durch das Zimmer rannte und polternd schimpfte. In seinem Grimm hatte er ganz vergessen, sich der Vertreibung zu entledigen.

Endlich sank er gänzlich erschöpft in seinen Lehnstuhl. Wenn Sie wieder eine Entführung beabsichtigen, dann suchen Sie sich vor allem bessere Mitbeisitzer, mein Lieber. Dieser Döllensbusch hat den Brief an meine Tochter in meiner Gegenwart übergeben, und damit war alles verraten. Ich hätte ja kurzen Prozeß machen und Ihnen einfach sagen können, daß ich alles wüßte. Aber dann überlegte ich mir, daß es tödlich sein müßte, Sie zum besten zu haben.

Und Heinrich Karsten lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen, und schlug ein über das andre Mal mit der flachen Hand auf das Knie.

Bredenkamp war es gar nicht lächerlich zumute. Er kam sich fürchterlich blamiert vor. Jedenfalls war es nun auch mit jeglicher Hoffnung, Kläre einst zu besitzen, endgültig aus.

Als Karsten sich endlich beruhigt hatte, stand er auf, entledigte sich des Kleides und des Kopfstuches und warf beides in eine Ecke. Dann stellte er sich mit einem ernsten Gesicht vor Bredenkamp auf und sagte: „So, nun ein vernünftiges Wort! Sie hatten mit Ihrer Entführung eine ziemlich unverkämpfte Sache vor, mein bester Bredenkamp! Eigentlich müßte ich Sie sofort entlassen. Aber die Kläre heult seit gestern Abend zum Steinerweihen und versichert, sie lasse nimmermehr von Ihnen.“

Bredenkamp lächelte glücklich und wagte trotz alles Mißgeschicks auf ein gutes Ende zu hoffen.

Und das Bächeln bemerkend, fuhr Karsten fort: „Na, mit dem Freuen hat's noch gute Welle. Bester! So schnell geht's trotz Heuleri und allen möglichen Versicherungen denn doch nicht! Wegen einen Verlobungskuß heute Abend will ich nichts einwenden. Aber zum nächsten Ersten bemühen Sie sich wohl um eine andere Stelle, nicht wahr? Vielleicht nach zwei Jährchen ließe sich dann auch über die Hochzeit reden.“

Fritz Bredenkamp wollte das mit der anderen Stelle und den zwei Jahren gar nicht recht in den Sinn. Schließlich aber war er doch froh, daß ihm ein endliches Glück in Aussicht stand.

Döberthin sah am demselben Abend noch ein glückliches Braupaar.

Nicht minder glücklich war Jochen Klaus über seine beiden müßlos verdienten harten Taler.

Und als Fritz Bredenkamp zwei Jahre später keine kleine Frau Kläre in ein hübsches Gutshaus „entführte“ und Jochen Klaus das junge Paar in dem geschlossenen Wagen nach dem Pelziner Bahnhof fuhr, war Jochen Klaus noch glücklicher. Denn diesmal drückte ihm Fritz Bredenkamp ein Zwanzigmarsstück in die Hand.

Die Eiserfüchigen.

In einer Gartenausstellung hatten sich Herr und Frau Lobe mit Herrn und Frau Liebe ein Rendezvous gegeben. Während die Damen sich nach halbständigem Umherwandern auf einer Bank niedergelassen hatten, waren die Herren noch weitergegangen. Plötzlich hörten die Ehefrauen die Stimmen ihrer Männer sich wieder nähern, doch waren diese selbst durch ein Gedrüse von ihnen getrennt.

Deutlich erhallte jetzt Lobes Stimme, der zum höchsten Entsetzen seiner Frau folgende Worte sprach: „Ich muß sagen, ich finde Frau Eilen Hart reizend, ich bin ganz verliebt in sie.“

„Wirklich?“ warf Lobe ein, „na, mir gefällt die zierliche Madame Solotte besser. Ich sah sie voriges Jahr auf der Ausstellung zum ersten Male und habe mich sofort in sie verliebt. Solch herrliche und doch so zarte, graziose Formen —“

Weiter kam er nicht, denn die beiden Gattinnen stürzten sich wutentbrannt auf ihre betreffenden Ehemänner. Von zornigen Worten kam es zu Tränen und schließlich zu Nervenanfällen. Die unglücklichen Männer konnten gar nicht zu Worte kommen, und als es ihnen endlich, nachdem sie bei den übrigen Ausstellungsbesuchern längst unliebsames Aufsehen erregt, gelang, ihre aufgeregten besseren Hälften zu überzeugen, daß unschuldige Ergänzungen die Ursache der ganzen Szene gewesen, da wußten die beiden Damen wirklich nicht, sollten sie sich über die Grundlosigkeit ihrer Eifersucht mehr freuen oder lächeln.

Allerlei aus nah und fern.

— Kaum glaublich — aber wahr! Aus Duderstadt (Eichsfeld) wird geschrieben: Bei der Verteilung der Eier-Bezugskarten wurden einem hiesigen Einwohner die Eier vorenthalten mit der Begründung, er habe — 5 Hähne! Die Hähne waren bei der Geflügelbestandsaufnahme als solche richtig angemeldet; sie dienen als Notbehelf für die durch das ganze Jahr 1917 fehlenden Fleischkarten. Nun ist guter Rat teuer. Wie bekommt der Mann von seinen Hähnen die Eier, auf die er Anspruch hat? Sachverständige aus Geflügelzüchterkreisen stehen ratlos da, auch gültliches Zureden bei den Hähnen hat nichts genützt. Wer weiß Rat?

Bildung eines Garibaldi-Korps in Italien-



„Deutschland erzittere!“



Reizender Zimmerschmuck

sind doch unentbehrlich die hübschen goldgeprägten Bändchen des Buch-Romans.

Wöchentlich erscheint ein Heft für 10 Pfennige. Die Romane sind hervorragende Schriftwerke der angesehensten Autoren und sind je 10-16 Hefte stark. Eine goldgeprägte Leinen-Einbanddecke wird jedem Romane kostenlos beigegeben. Bestellungen nehmen die Austräger u. die Geschäftsstelle unserer Zeitung an

Stelle von Montag, en 4. d. M. eine große Auswahl drei- und vierjährige schwere und mittelschwere



Holsteiner Arbeitspferde

worunter sichere Einspänner und egale Paare, zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Sainsberg. Güterbahnhofstr. 2. Emil Kästner. Telephon Nr. 296.

Stühle

in Rohbuchen und Roheichen mit Holzstuhlsitz

sucht zu kaufen

Epple, Stuttgart, Reinsburgstr. 9.

Achtung!

Kaufe Zeitungen, Bücher, Hefte sowie Altpapier. Per kg b. 25 Pfg. Preis nur bis 15. Febr. gültig.

A. Kunath, Cosmannsdorf.

Für Wiesendüngung

Rückstände von Kalkstickstoffabrikation, circa 1/2% Stickstoff, 5 bis 10% Kohlenstoff (boden-erwärmend), 3% Eisen- und Aluminiumoxyd, sowie 10% Azot- und 30% Kohlen säurekalk, auch für Feld geeignet, sowie

Chlorkalium,

50-53%. Aufträge nimmt im einzelnen sowie ganze Ladungen (2- bis 400 Ztr.) gern entgegen

H. H. Querner, Seifersdorf, Amtsh. Dippoldiswalde.

Kassetten und Mappen

mit hervorragend schönen Briefbogen, Karten und Briefumschlagfüllungen empfiehlt in größter Auswahl

Max Anders, Buchbindereimstr., am Markt.

Infolge Fleischmangels empfehle ich für den Mittagstisch

Fischklösse

in verschiedenen Preislagen.

F. Pfothner.